

Eingeladener Kommentar zum Beitrag "Face-to-face-Kommunikation und computervermittelte Kommunikation: Kritik eines Vergleichs" von Friederike Rothe

Döring, Nicola

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Döring, N. (2004). Eingeladener Kommentar zum Beitrag "Face-to-face-Kommunikation und computervermittelte Kommunikation: Kritik eines Vergleichs" von Friederike Rothe. *Journal für Psychologie*, 12(4), 386-393. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-17390>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Eingeladener Kommentar zum Beitrag „Face-to-face-Kommunikation und computervermittelte Kommunikation: Kritik eines Vergleichs“ von Friederike Rothe

Nicola Döring

Zusammenfassung

Der erste Teil des Kommentars verweist auf die Heterogenität der Internet-Nutzung weltweit. Der zweite Teil resümiert die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Internet-Forschung mit ihrer Vielfalt theoretischer und methodischer Zugänge. Der dritte Teil kritisiert die verzerrte Rekonstruktion der Online-Forschung im kommentierten Beitrag. Der vierte Teil argumentiert gegen den Mythos entkörperlichter computervermittelter Kommunikation.

Schlagwörter

Internet, computervermittelte Kommunikation, Face-to-face-Kommunikation, Virtualität, Körper, Cybersex.

Summary

Invited comment on the article „Face-to-face communication and computer-mediated communication: Critic of a comparison“ of Friederike Rothe

The first part of the commentary refers to the heterogeneity of Internet usage worldwide. The second section introduces the field of social scientific Internet research, stressing its multiple theoretical and methodological approaches. Part three criticizes the biased view of online research presented in the commented article. The fourth and final section argues against the myth of the disembodiment inherent in computer-mediated communication.

Keywords

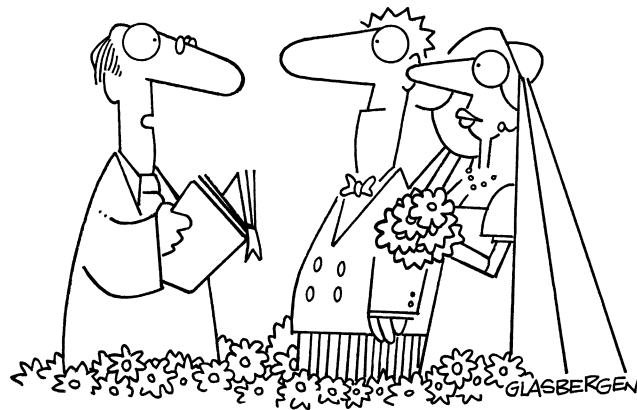
Internet, computer-mediated communication, face-to-face-communication, virtuality, cybersex.

„Schick’ mir ’ne Mail!“

Computervermittelte Kommunikation (computer-mediated communication) hat sich als Oberbegriff für eine Fülle von Kommunikationsformen etabliert, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass die zwischenmenschlichen Botschaften in digitaler Form über Computernetzwerke ausgetauscht werden, sei es in Quasi-Echtzeit (synchron) oder zeitversetzt (asynchron). Seit den 1960er Jahren findet computervermittelte Kommunikation statt. Große und nachhaltige Aufmerksamkeit in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen erlangte sie jedoch erst in den 1990er Jahren mit der Popularisierung von Online-Diensten, Intranets und Internet. Heute nutzt etwa die Hälfte der bundesdeutschen Bevölkerung das Internet. Es handelt sich hierbei noch immer um eine tendenziell durch Bildung und Einkommen privilegierte Gruppe (van Eimeren, Gerhard u. Frees 2003). Obwohl das Internet oft als „globales Medium“ apostrophiert wird, sind beträchtliche Differenzen im internationalen Vergleich zu verzeichnen: So steht ein Bevölkerungsanteil von über 50% Internet-Nutzern in Japan und den USA beispielsweise einem Anteil von 10% in Peru und 1% im Sudan gegenüber (ITU 2003).

Internet-Nutzung beinhaltet nicht nur zwischenmenschliche computervermittelte Kommunikation (z. B. per E-Mail, Chat, Newsboard, Online-Spiel, persönliche Homepage, Weblog etc.), sondern umfasst darüber hinaus unter anderem auch Mensch-Maschine-Kommunikation (z. B. Online-Banking) sowie Massenmedien-Rezeption (z. B. von Online-Zeitungen). Doch der zwischenmenschliche Austausch ist die dominante Form der Internet-Nutzung: Wer heute online geht, mag alles Mögliche tun, vor allem aber *E-Mails schreiben und lesen*. Im mittlerweile über 8,5-stündigen täglichen Medienzeitbudget der Bundesbürger/innen dominieren Radio und Fernsehen, das Internet schlägt mit durchschnittlich 45 Minuten zu Buche (Ridda u. Engel 2001, van Eimeren, Gerhard u. Frees 2003). Dabei ist jedoch eine sehr große Variationsbreite zu beachten: Manche sind zehn Stunden täglich online, andere nur wenige Minuten pro Woche. Nicht nur die *Nutzungsquantität* ist sehr unterschiedlich, sondern vor allem auch die *Nutzungsqualität* hinsichtlich Wahl der sozio-technischen Kommunikationsoptionen und ihrer mehr oder minder kompetenten Realisation.

Mit den oben skizzierten Einschränkungen der ungleich verteilten Internet-Nutzung auf nationaler und internationaler sowie auf quantitativer und qualitativer Ebene, lässt sich dennoch von einer *Veralltäglichung* der computervermittelten Kommunikation sprechen: „Schick’ mir ’ne Mail!“ ist als Appell beispielsweise zwischen Jugendlichen *nach* einem Date, zwischen Kollegen *während* einer Konferenz, zwischen Eltern *vor* der Fahrt zum Arbeitsplatz nichts Ungewöhnliches mehr (siehe Abb. 1).



**“Do you, Jason, take Heather to have and to hold,
to e-mail and to fax, to page and to beep,
until death do you part?”**

Abbildung 1: Veralltäglichung computervermittelter Kommunikation

Zwanzig Jahre sozialwissenschaftliche Internet-Forschung

Dass sich die computervermittelte Kommunikation so schnell einen festen Platz im Alltag erobern konnte, erschien zunächst insofern verblüffend, als ihr viele Medienkritiker in Deutschland in den 1980er Jahren noch bescheinigt hatten, wegen der „binären Computerlogik“ automatisch zu einem entemotionalisierten, entsinnlichten, entmenschlichten Austausch zu führen (z. B. Volpert 1985). Wie bei jeder Medieninnovation prallten indessen auch beim Internet die Dystopien der Medienpessimisten auf die sozialen, ökonomischen und politischen *Utopien* der Medienoptimisten, die uns auf der

„Datenautobahn“ geradewegs in eine bessere Zukunft rasen sahen. Beide Parteien zeichneten sich typischerweise durch eine Dramatisierung der Diskussion aus: Sie leiteten aus der Medientechnologie deterministisch die Unterdrückung oder Befreiung des Menschen ab, freilich ohne systematische Beschreibung und Erklärung der kontextbezogenen, hochgradig ausdifferenzierten *soziokulturellen Aneignungsweisen*. Genau dies ist jedoch erklärtermaßen das Metier der *sozialwissenschaftlichen Medienforschung*, die sich im Fall des Internet von der ideologischen Polarisierung zwischen Kritikern und Befürwortern ebenso distanzierte wie von der Spaltung unserer Erfahrungswirklichkeit in eine angeblich fiktionale „Online-Welt“ einerseits und das „reale Leben“ andererseits (vgl. Döring 2003, 199).

Stattdessen wurden und werden die *Wechselwirkungen und Verflechtungen* unterschiedlicher mediatisierter und unmittelbarer Kommunikationsformen, die sozialen Konstruktionen und Diskurse rund um die computervermittelte Kommunikation untersucht. Das Verhältnis zwischen technisch mediatisierter und direkter Kommunikation wird dabei nicht als Konkurrenz betrachtet, sondern als *Ergänzungs- und wechselseitiges Reflexionsverhältnis* rekonstruiert. Was computervermittelte Kommunikation auszeichnet ist nicht, dass sie Face-to-Face- oder Body-to-Body-Kommunikation substituiert, sondern dass sie es Menschen ermöglicht, unter jenen räumlichen, zeitlichen und sozialen Bedingungen in jeweils spezifischer Weise miteinander in Verbindung zu treten, unter denen körperliche Kopräsenz nicht möglich oder – aus unterschiedlichen Gründen – nicht gewünscht ist. Dabei werden sowohl positiv als auch negativ erlebte bzw. bewertete Effekte des Online-Austauschs beleuchtet.

An der Untersuchung der psychosozialen Implikationen computervermittelter Kommunikation sind alle sozialwissenschaftlichen Disziplinen beteiligt. Das Spektrum der *angewendeten Theorien und Methoden* ist dementsprechend sehr breit: Computervermittelte Kommunikation wird beispielsweise im Rahmen der Psychoanalyse (z. B. Gabbart 2001), der Evolutionstheorie (z. B. Kock 2002), der Gruppendynamik (McKenna u. Green 2002), der Diskurstheorie (Lamerichs u. te Molder 2003) und des sozialen Konstruktivismus (z. B. Hawkey 2003) konzeptualisiert. Quantitativ-statistische Arbeiten stehen neben tiefenhermeneutischen Analysen (z. B. Löchel 2002). Protokolle des Online-Verhaltens werden als Datenquellen ebenso herangezogen und in ihren Erkenntnismöglichkeiten problematisiert wie etwa mündliche Leitfaden-Interviews oder Beobachtungen in Computer-Pools. Für die Datenerhebung im Internet haben sich neue quantitative und qualitative Methoden etabliert, seien es Online-Surveys oder die Online-Ethnographie, deren erkenntnistheoretische, praktische und ethische Dimensionen intensiv diskutiert werden.

Die *Scientific Community*, die sich mit computervermittelter Kommunikation befasst, ist in eigenen Fachgesellschaften (z. B. Association of Internet Researchers AOIR) organisiert und bündelt ihre Diskurse auf regelmäßigen Fachkonferenzen sowie in einschlägigen peer-reviewed Fachzeitschriften, allen

voran das *Journal of Computer-Mediated Communication*. Nicht zuletzt übernimmt die empirische Medienforschung neben ihrer Beobachterrolle auch Verantwortung im Bereich der Gestaltung von Nutzungskontexten sowie bei der Entwicklung von neuen Tools für die computervermittelte Kommunikation, beispielsweise auf der Basis von Mediationstheorien (z. B. Märker u. Trénel 2003) oder der kritischen Theorie von Jürgen Habermas (z. B. Heng u. de Moor 2003).

Noch immer sind viele Fragen offen, doch der Gegenstandsbereich der computervermittelten Kommunikation ist mit Hunderten von hochwertigen Zeitschriften- und Buch-Publikationen in den letzten rund zwanzig Jahren sozialwissenschaftlich immerhin so gut beforscht, dass nicht wenige Vertreterinnen und Vertreter mittlerweile ihren Arbeitsschwerpunkt von der Online-Kommunikation zur *Mobil-Kommunikation* verlagern, einer Medieninnovation, die - wiederum zwischen Entgrenzungs-Utopien und Entmenschlichungs-Dystopien diskutiert - geduldiger und detaillierter empirischer und theoretischer Analyse bedarf (siehe zu den ambivalenten Effekten der digitalen mobilen Kommunikation im Kontext persönlicher Beziehungen z. B. Döring 2004b).

Allein gegen die Internet-Apologeten

Vor diesem Hintergrund überrascht es, welches düstere und einseitige Bild der Internet-Forschung die Autorin Friederike Rothe in ihrem kritischen Beitrag zeichnet. Sie behauptet:

1. In der sozialwissenschaftlichen Internet-Forschung seien die „Abweichungen“ zwischen Face-to-Face-Kommunikation und computervermittelter Kommunikation „ein Hauptthema“.
2. Im Ergebnis postuliere die Internet-Forschung geringe Abweichungen und stelle somit die genuin defizitäre computervermittelte Kommunikation mit der ganzheitlichen, leiblich gebundenen Face-to-Face-Kommunikation völlig unzulässig auf eine Stufe oder lobe sie sogar als eine besonders vorteilhafte Kommunikationsform.
3. In diesem Vorgehen werde deutlich, dass die Internet-Forscher, ideologisch als „Internet-Proponenten“ bzw. „Apologeten“ agieren und bei „mangelnder theoretischer Fundierung“ in völlig unhaltbarer Weise „naiv-empiristisch“ vorgehen.

Wie die Autorin zu einer solchen Negativ-Einschätzung gelangt, die - wie oben skizziert - weitab der rezenten Forschungsrealität liegt, kann man nur vermuten. Ein Anhaltspunkt mag das Literaturverzeichnis des Artikels sein: Aus

jüngster Zeit zitiert die Autorin nur ihre eigenen Arbeiten zu Mobbing und Face-to-Face-Kommunikation. Was sie zur Darstellung des von ihr so harsch und pauschal kritisierten Forschungsbereiches heranzieht, sind wenige, fast ausschließlich deutschsprachige Arbeiten aus den 1990er Jahren, deren Aussagen sie in einseitiger und sinnentstellender Weise resümiert. Besonders merkwürdig wirkt es, wenn sie Ausführungen zu den Ambivalenzen der computervermittelten Kommunikation, die in den von ihr verwendeten Texten zu finden sind, sich selbst zuschreibt und der Forschung dann vorwirft, dass sie diese Aspekte „völlig übersehen“ hätte. Anstatt die ausdifferenzierten theoretischen, empirischen und konzeptuellen Arbeiten zur computervermittelten Kommunikation in ihrer Breite und Heterogenität zur Kenntnis zu nehmen, unterstellt sie zuerst eine fiktive ideologische Übereinstimmung aller auf diesem Gebiet Forschenden, um diese dann als vermeintlich einzige nicht-naive Kritikerin zu entlarven.

Der Mythos der Entkörperlichung

Dass computervermittelte Kommunikation kein Ersatz für direkte Kommunikation ist und wir als Menschen auch körperliche Nähe brauchen, unterstreicht Friederike Rothe nachdrücklich. In der Internet-Forschung ist diese anthropologische Grundthese völlig konsensfähig. Was zum Dissenz reizt, ist jedoch die theoretische Konstruktion von Körperlichkeit bzw. Leiblichkeit der Autorin. Sie behauptet, Kennzeichen der direkten leibgebundenen Kommunikation sei es, dass Täuschungen anhand der Körpersprache erkannt würden und echte Intimität möglich sei, während computervermittelte Kommunikation generell von Täuschung und Entfremdung geprägt sei.

Eben diese pauschale *Idealisierung und Romantisierung der Face-to-Face-Kommunikation* – unter völliger Vernachlässigung der konkreten Kommunikationsumstände – ist es, die in großen Teilen der Literatur zu computervermittelter Kommunikation theorie- und empiriebasiert zurückgewiesen wird. Die E-Mail beispielsweise wird also nicht deswegen gegen Face-to-Face-Romantisierung und Online-Abwertung verteidigt, weil eine E-Mail zwischen Liebenden als ein *identischer Ersatz* anzusehen wäre für beispielsweise eine mündliche Zuneigungsbekundung samt Umarmung, sondern weil *im konkreten sozialen Kommunikations- und Beziehungskontext* eine E-Mail ehrlich und intim gemeint und erlebt werden *kann* und eine Umarmung inkongruent und entfremdet sein *kann* (oder auch aufgrund verschiedener Umstände überhaupt nicht stattfinden *kann*).

Wenn Friederike Rothe apodiktisch postuliert: „*Zu guter letzt wird wohl auch niemand behaupten, dass Erotik und Sexualität, also Momente inten-*

sivster zwischenmenschlicher Kommunikation, mittels CvK stattfinden können.“, dann wird wiederum ihr mangelnder Bezug zur einschlägigen Forschungsliteratur und ihr Hang zum Romantisieren der Leiblichkeit deutlich. Konzeptualisieren wir zwischenmenschliche Kommunikation als soziales Handeln und als Verständigungsprozess, dann müssen wir den in ihren individuellen Sexualitätsverständnissen und -biographien Handelnden zugestehen, separat und/oder gemeinsam jeweils unterschiedliche Intentionen zu verfolgen und dabei mehr oder minder erfolgreich zu sein: Die körperliche Kopräsenz per se ist dabei keine Determinante für den Superlativ an Intimität oder Intensität.

Diese Schlussfolgerung ist nicht nur eine theoretische, sondern auch eine empirische, wenn man die in diversen Studien erfassten Erfahrungen der Beteiligten ernst nimmt, von denen einige den zwischenmenschlichen Cybersex (der von der Rezeption von Online-Pornografie etc. zu differenzieren ist) als unterhaltsame Spielerei auffassen, andere ihn als autistisches Geschehen bis hin zur Belästigung ablehnen, während ihn wieder andere gemeinsam mit dem jeweiligen Partner zuweilen befriedigender und intensiver als körperlich kopräsenten Sex gestalten (Döring 2000, 2004a). Denn indem sich Menschen an einen vernetzten Computer setzen und computervermittelt interagieren, werden sie keinesfalls automatisch „entkörperlicht“, weder physisch, noch psychisch (vgl. Dekker 2003). Vielmehr realisiert sich in computervermittelten Interaktionen ein *anderer* materialer und symbolischer Körperbezug, den sich die Beteiligten zwischen Exploration, Selbstentwicklung und Pathologie, zwischen Spiel, Experiment und Ernsthaftigkeit sehr unterschiedlich aneignen und mit ihren Körpererfahrungen in anderen Kontexten verbinden. Diese und andere *Nuancen, Wechselwirkungen und neuen Erfahrungsräume* gilt es – gerade auch in ihren Ambivalenzen – auszuloten und zu verstehen, anstatt zu negieren.

Literatur

- Dekker, Arne (2003): Körper und Geschlechter in virtuellen Räumen. Vortrag auf der 21. Wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung, 27. September 2003, Hamburg. <http://www.beziehungsbiographien.de/pub7.pdf>
- Döring, Nicola (2000): Cybersex aus feministischen Perspektiven: Viktimisierung, Liberalisierung und Empowerment. Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien, 18, Heft 1+2/2000, 22–48.
- Döring, Nicola (2003): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.).
- Döring, Nicola (2004a): Per Tastatur zum Orgasmus. Psychologie Heute, Juni 2004, 44–49.
- Döring, Nicola (2004b): Wie verändern sich soziale Beziehungen durch Mobilkommunikation? Eine Analyse von Paar-, Familien- und Freundschaftsbeziehungen. In Udo

- Thiedeke (Hg.), *Soziologie des Cyberspace. Medien, Strukturen und Semantiken*. Wiesbaden: VS.
- Eimeren, Birgit v., Heinz Gerhard u. Beate Frees (2003): Internet-Verbreitung in Deutschland: Unerwartet hoher Zuwachs. *Media Perspektiven* 8/2003, 338–358.
- Gabbard, Glen (2001). Cyberpassion: erotic transference in the internet. *Psychoanalytic Quarterly*, 70, 719–737.
- Hawkey, Kate (2003). Social Constructivism and Asynchronous Text-Based Discussion: A Case Study with Trainee Teachers. *Education and Information Technologies*, 8 (2), 165–177.
- Heng, Michael u. Aldo de Moor (2003): From Habermas's communicative theory to practice on the internet. *Information Systems Journal*, 13 (4), 331–352.
- ITU (International Telecommunications Union) (2003). Internet indicators: Hosts, Users and Number of PCs. [Online Document] <http://www.itu.int/ITU-D/ict/statistics/>
- Kock, Ned (2002): Evolution and Media Naturalness: A Look at E-Communication Through a Darwinian Theoretical Lens. In Lynda M. Applegate, R. Galliers u. J.L. DeGross (Hg.), *Proceedings of the 23rd International Conference on Information Systems* (373–382). Atlanta, GA: The Association for Information Systems.
- Lamerichs, Joyce u. Hedwig te Molder (2003): Computer-Mediated Communication: From a Cognitive to a Discursive Model. *New Media & Society*, 5 (4), 451–473.
- Löchel, Elfriede (2002). Zur psychischen Bedeutung „virtueller“ Welten – Eine tiefenhermeneutische Untersuchung der Beziehungsmuster jugendlicher Chatter. *Wege zum Menschen*, 54 (1), 2–20.
- Märker, Oliver u. Matthias Trénel (Hrsg.) (2003): *Online-Mediation. Neue Medien in der Konfliktvermittlung – mit Beispielen aus Politik und Wirtschaft*. Berlin: sigma.
- McKenna, Katelyn u. Amie Green (2002). Virtual Group Dynamics. *Group Dynamics: Theory, Research, and Practice*, 6 (1), 116–127.
- Ridda, Christia-Maria u. Bernhard Engel (2001): Massenkommunikation 2000: Images und Funktionen der Massenmedien im Vergleich. *Media Perspektiven*, 3/2001, 102–125.
- Volpert, Walter (1985): *Zauberlehrlinge. Die gefährliche Liebe zum Computer*. Weinheim und Basel: Beltz.

Prof. Dr. Nicola Döring, Technische Universität Illmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Medienzentrum, Am Eichicht 1, D-98693 Ilmenau.
Web: www.nicola-doering.de

Prof. Dr., Dipl.-Psych., Leiterin des Fachgebietes für Medienkonzeption und Medienpsychologie am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft IfMK der Technischen Universität Ilmenau.

Arbeitsschwerpunkte: Psychologische Aspekte der Online- und Mobilkommunikation, Lehren und Lernen mit neuen Medien, Geschlechterfragen, Methoden der Medien- und Evaluationsforschung.

Manuskriptendfassung eingegangen am 13. Juli 2004.